

# Sexismus und Speziesismus

Sexismus und Speziesismus weisen sowohl wichtige Parallelen als auch vielfältige Verschränkungen auf. In folgender Verschriftlichung meines Vortrags vom ZZZ-Workshop-Wochenende sollen drei verschiedene Aspekte im Hinblick auf diese Zusammenhänge beleuchtet werden: Im ersten Teil, „Fleisch und Männlichkeit“, wird dargestellt, inwieweit anhand des Konsums von (toten) Tieren Machtverhältnisse zwischen männlich und weiblich definierten Menschen erstens abgebildet und zweitens symbolisch repräsentiert werden. Im zweiten Teil, „Sexualisierung von Tieren und 'Verfleischlichung' von Frauen“ wird Carol Adams Konzeption des „abwesenden Referenten“ erläutert. Mit deren Hilfe kann die Rolle bestimmter kultureller Bilder analysiert werden, in denen die Ausbeutung von Tieren und von Frauen miteinander verknüpft werden. Grundlage dieser Verknüpfung sind bestimmte Parallelen in den Ausbeutungsverhältnissen, die ebenfalls dargestellt werden. Der dritte Teil, „Sexismus und Antisexismus in der Tierbefreiungsbewegung“ zeichnet mithilfe von Überlegungen von Brian Luke nach, inwieweit Genderklischees sich auf die gesellschaftliche Auseinandersetzung über die Behandlung von Tieren auswirken und wie die Tierbefreiungsbewegung damit und mit den Verschränkungen beider Unterdrückungsverhältnisse umgeht bzw. umgehen sollte.

## **1. Fleisch und Männlichkeit**

Männer essen mehr Fleisch als Frauen: früher, heute, hier und anderswo. In der ersten nationalen Verzehrsstudie in Großbritannien heißt es: „In sehr armen Familien ist die Ehefrau wahrscheinlich die am schlechtesten ernährte Person.“<sup>1)</sup> Der Hauptunterschied in der

Ernährung von Frauen und Männern in derselben Familie lag in der Menge des konsumierten Fleisches. Auch heute gilt: Wenn Nahrung knapp ist, sind die Unterschiede besonders auffällig und reflektieren die Machtverhältnisse in der Familie: das ‚wertvollste‘ Nahrungsmittel ist dem männlichen Familienoberhaupt vorbehalten.<sup>2)</sup> Und das, obwohl der Bedarf an Eiweiß bei Frauen während der Schwangerschaft und der Stillzeit deutlich höher ist als der von Männern. Heute sind weltweit deutlich mehr Frauen von Hunger betroffen als Männer.<sup>3)</sup>

In Deutschland essen männlich definierte Personen etwa doppelt so viel Fleisch und Wurstwaren wie weiblich definierte Personen, während sie weniger Gemüse und Obst zu sich nehmen.<sup>4)</sup>

Diese reale Verteilung entspricht einem gängigen Klischee: beim Date bestellt der Mann ein Steak, die Frau einen Salat. Wie bei Geschlechterklischees üblich, hat dieses nicht nur deskriptiven Charakter – in dem Sinn hat es ja sogar eine durch die Statistik gegebene Berechtigung – sondern zeigt eine gesellschaftliche Norm auf: Männer sollen Fleisch essen, Frauen dagegen eher pflanzliche Nahrung oder „feminisierte Proteine“, wie Carol Adams Eier und Milchprodukte nennt, die auf der Ausbeutung der weiblichen Reproduktionssysteme beruhen.

Fleisch zu essen, gehört zur sozial konstruierten Männlichkeit: Männer, die sich dem verweigern, werden als unmännlich wahrgenommen;

**FUCK SALAD!**



**REAL MEN EAT MEAT!**

in Kochbüchern werden die Gerichte mit den größten Fleischportionen als Essen für Männer ausgezeichnet; auf männlich geprägten Veranstaltungen wie Fußballspielen gibt es besonders viel Fleisch zu essen; beim Familiengrillen sind die Männer für das Wenden der blutigen Steaks zuständig.

Dass ein richtiger Mann Fleisch ist, wird in mehreren Werbeclips für Tierkörperprodukte thematisch: Burger King rät Männern, die im Restaurant einen Salat bestellen, die Mancademy zu besuchen, „wo Männer in ihren natürlichen Zustand zurückgeführt werden: mit Kurssen für BH-Öffnen, Krokodilringen und natürlich – Fleisch vom Grill.“ Versprochen wird, dass jeder, „der als Sissi kommt, als Siegfried geht“. Und zum Schluss: „Hol den Mann in dir zurück: mit dem Whopper.“

In einem Clip von Bell Barbecue wird ein Mann gezeigt, der sich vor dem Spiegel mit Wachsplatten die Brust enthaart, bis er von einer Tüte Kohlen getroffen wird, auf der steht: „Männer, zurück an den Grill!“ Kurz darauf wendet er zufrieden Hähnchenteile auf dem Feuer, während ihm mehrere Damen aus einiger Entfernung anerkennend zunicken.

In einem anderen Burger King-Clip feiert eine Horde New Yorker einen Double Whopper als Symbol der Befreiung von Quiche- und Tofuspeiseplänen und singen: „I am hungry, I am incorrigible, I am Man“.

Die Verknüpfung von Fleisch und Männlichkeit geht so weit, dass Fleisch als Symbol für männliche Stärke und Dominanz fungiert. Im Englischen wird mit „meat of the matter“ der wichtigste Aspekt einer



Sache bezeichnet. Gemüse hingegen ist ein Symbol weiblicher Passivität: „human vegetable“ steht für einen Menschen, der nur noch „dahinvegetiert“. Weibliche oder homosexuelle Männer werden als „fruit“ bezeichnet.

Da Fleisch aus getöteten Tieren besteht, liegt es nahe, dass für seine

kulturelle Bedeutung auch Vorstellungen von Gewalt, Beherrschung und Vernichtung im Spiel relevant sind. Eine reichhaltige Fundgrube für Veranschaulichungen dieser

Zusammenhänge ist das deutsche Kochmagazin Beef, das speziell Männer adressiert. Das Magazin entwickelte sich aus einem Verein heraus: „Männer kochen für Männer e.V.“ In der Vereinssatzung liest man gleich in §2: „Urzeitliche Härte: keine Possierlichkeit. Wenn Männer kochen, müssen Flaschen zu Bruch gehen, muss Blut fließen, müssen Tiere sterben – zumindest vorher.“

Normative männliche „Stärke“ und „Härte“ zeigt sich hier also gerade in der gewalttätigen, mitleidlosen Beziehung zu anderen Lebewesen. In dieser Weise herrschen Männer über Tiere.

In der patriarchalischen Welt bestehen nun bekanntlich auch Ausbeutungs- und Herrschaftsbeziehungen zwischen „Männern“ und „Frauen“, d. h. die sozial konstruierte Männlichkeit beinhaltet nicht nur die Dominanz über Tiere, sondern auch über „das Weibliche“. Tierkonstrukt und Frauenbild weisen aufgrund dessen bedeutende Parallelen auf, die u. a. von Birgit Mütterich dargestellt wurden.<sup>5)</sup> Die Differenz von Mensch und Tier verläuft der von Mann und Frau parallel: Tiere und Frauen stehen auf der Seite der Natur dem menschlichen/männlichen Geist gegenüber, sind trieb- oder instinktgesteuert bzw. emotional oder sentimental, während die Vernunft als männliche Errungenschaft erscheint. In Bezug auf Tiere wie Frauen wurde versucht, einen Unterschied zum Menschen bzw. zum Mann biologisch zu fundieren. So schrieb noch 1907 der Arzt und Psychiater Paul Julius Möbius: „Der Instinkt nun macht das Weib tierähnlich, unselbstständig, sicher und heiter (...) Mit dieser Tierähnlichkeit hängen sehr viele weibliche Eigenschaften zusammen. Zunächst der Mangel eigenen Urteils (...) Wie die Tiere seit undenklichen Zeiten immer dasselbe tun, so würde auch das menschliche Geschlecht, wenn es nur

Weiber gäbe, in seinem Urzustand geblieben sein. Aller Fortschritt geht vom Manne aus.“<sup>(6)</sup>

Die Verknüpfung von Frauen und Tieren in ihrer Rolle als Beherrscherin wird besonders deutlich in einer bestimmten Überlappung kultureller Bilder: In der Sexualisierung von (zum Verzehr bestimmten) Tieren und der „Verfleischlichung“ von Frauen.

## **2. Sexualisierung von Tieren und „Verfleischlichung“ von Frauen**

Tiere zu töten und Fleisch zu essen gehört zur sozial konstruierten Männlichkeit. In dieser ist außerdem ein bestimmtes Verhältnis von Männern und Frauen angelegt: Überlegenheit, Beherrschung und sexuelle Verfügbarkeit. Carol Adams' These ist, dass die damit jeweils verbundenen Bilder auf komplexe Weise überlappen und wechselwirken. Sie erläutert das mithilfe des Begriffs des „Abwesenden Referenten“<sup>(7)</sup>. Der Ausdruck dient zur Beschreibung einer Beziehungs- und Verweisstruktur zwischen realen Dingen, Lebewesen und/oder Bedeutungen, Metaphern und Bildern. Dabei verweist immer etwas Sichtbares auf etwas Unsichtbares, welches damit zugleich anwesend und abwesend ist. Beispiele helfen, das zu erläutern:

Ein Stück Fleisch liegt auf einem Teller. Fleisch ist generell in unserer Gesellschaft etwas sehr Sichtbares – es ist überall anzutreffen. Adams zufolge verweist nun jedes Stück Fleisch auf das Tier, zu dessen Körper es ehemals gehört hat: Das Schwein ist der abwesende Referent zum Schnitzel auf dem Teller. Es ist insofern anwesend, als es gewissermaßen hinter dem „Produkt“ steht, das ohne seinen Tod nicht existieren würde. Es ist aber gleichzeitig abwesend, nicht nur insofern es tot ist, sondern auch, insofern Fleisch häufig extra so präsentiert wird, dass das Tier dahinter verschwindet: das Schwein und sein Tod werden absichtlich unsichtbar gemacht.

Noch auf andere Weise können Tiere abwesende Referenten sein: Wenn ein bestimmter, gewaltgeprägter Umgang mit Tieren als Metapher zur Beschreibung von Gewalterfahrungen dient, die Menschen machen: „Ich habe mich gefühlt wie ein Stück Fleisch.“ Insbesondere Opfer sexueller Gewalt bringen manchmal so ihre Erfahrungen zum Ausdruck. Niemand kann sich im wörtlichen Sinn fühlen wie ein Stück Fleisch. Das Schicksal von Tieren, die zu Fleisch gemacht werden, wird also in eine Metapher für die Existenz oder das Schicksal von jemand anderem verwandelt.<sup>8)</sup>

Ein abwesender Referent kann all das werden, was um seine ursprüngliche Bedeutung gebracht wird, indem es in ein neues Bedeutungssystem eingespeist wird.



Mithilfe der Fleisch-Metaphorik drücken Frauen aus, dass sie sich als leblose Gegenstände behandelt fühlen, als Materie ohne Geist oder Bewusstsein, als Produkte zum Gebrauch. Dazu passt, dass dieselbe Metaphorik auch diskriminierend gegen Frauen benutzt wird: Bordelle heißen „maisons d'abatage“ – Schlachthaus; in Pornos kommen Tierhaltungsinstrumente vor – Ketten, Kuhlreiber, usw., Frauen werden als konsumierbares Fleisch dargestellt.<sup>9)</sup> Wenn Feminist\*innen bei der Kritik sexualisierter Gewalt dieselbe Bildlichkeit benutzen, bestätigen sie die Metapher: kritisiert wird, dass Frauen behandelt werden wie Tiere – wobei es als Normalität angesehen wird, dass Tiere so behandelt werden, solange die Realität hinter der Metapher nicht thematisiert wird. Auch das ist ein Aspekt der Struktur des abwesenden Referenten: ein Gewaltverhältnis wird stillschwei-

gend akzeptiert, wenn es zur Darstellung eines anderen verwendet wird. Adams schreibt:

„Auch Feminist\*innen machen sich die Metapher des Schlachtens zunutze, ohne die ursprüngliche Unterdrückung von Tieren zu würdigen, die die Kraft der Metapher erzeugt. Durch die Funktion des abwesenden Referenten wird in der westlichen Kultur fortwährend die greifbare Realität der Gewalt in kontrollierte und kontrollierbare Metaphern verwandelt.“<sup>10)</sup>

Nun werden nicht nur Frauen „verfleischlicht“, d. h. als konsumierbare, tote Objekte dargestellt, sondern umgekehrt wird auch Fleisch sexualisiert: tote Tiere werden mit sexuellen Konnotationen präsentiert.



Was genau haben nun eigentlich Fleischessen und Frauenunterdrücken gemeinsam? Wieso gibt es diese Zusammenhänge? Adams zufolge gibt es einen Kreis von Verdinglichung, Zerteilung, Konsum (objectification, fragmentation, consumption), durch den Schlachtung und sexuelle Gewalt in unserer Kultur verbunden sind. Es handelt sich also um sich überschneidende Unterdrückungsmechanismen mit ähnlicher Struktur: nichtmenschliche Tiere und

weiblich sozialisierte Menschen werden wörtlich oder metaphorisch besiegt, zerteilt, beherrscht, konsumiert, verdinglicht, zerstört.

Als Konsequenz fordert Adams eine vegan-feministische kritische Theorie und eine vegan-feministische Bewegung. Ihr zufolge ist schon der Vegetarismus als solcher eine Herausforderung der männlichen Dominanzstruktur:

„Das Essen von Tieren fungiert als ein Spiegel und eine Repräsentation patriarchalischer Werte. Durch Fleischessen wird die männliche Macht bei jeder Mahlzeit erneut festgeschrieben. [...] Wer selbstbestimmt und antipatriarchalisch ist, lebt klarerweise vegetarisch. Um den patriarchalischen Konsum zu destabilisieren, müssen wir den patriarchalischen Verzehr von Fleisch unterbrechen.“<sup>11)</sup>

### **3. Sexismus, Antisexismus und die Tierbefreiungsbewegung**

Brian Luke weist in seinem Buch „Brutal. Manhood and the Exploitation of Animals“ darauf hin, dass die Institutionen der Tierausbeutung primär von Männern (Bauern, Schlachter, Jäger, Vivisektoren) repräsentiert werden, die Tierbewegung dagegen vor allem aus Frauen bestünde.<sup>12)</sup> Luke fordert uns auf, uns vorzustellen, es sei andersherum: fast alle Jäger\*innen wären Frauen, fast alle Vivisektor\*innen, fast alle Schlachter\*innen usw. Dagegen würden auf Demos gegen Tierversuche oder gegen Fleisch vor allem Männer auftreten und ihre männlichen Gefühle zum Ausdruck bringen. Die Seltsamkeit, mit der diese Vorstellung einhergeht, sei ein Gradmesser für die Verschränktheit von Sexismus und Speziesismus.<sup>13)</sup>

Für diese Ungleichverteilung gibt es verschiedene Erklärungen: Frauen haben besseren Zugang zu ihren Gefühlen (aufgrund gesellschaftlicher Erwartungen), Frauen haben mehr mit Haustieren zu tun, aber auch: Frauen werden in der patriarchalischen Gesellschaft auf ähnliche Weisen unterdrückt wie Tiere.

In dem genannten Buch untersucht Luke die Konstruktion von Männlichkeit durch kulturelle Bilder von Jagd und Tiertötung. Er meint auch, dass obwohl das meiste Fleisch, das gegessen wird,



nicht mehr gejagt ist, das Bild der Jagd doch die kulturelle Bedeutung von Fleischessen prägt.

Männlichkeit wird seiner Ansicht nach im Gegensatz zu Weiblichkeit über Herrschaft definiert – besonders leicht real und symbolisch ausgedrückt durch die Beherrschung, Ausbeutung und Tötung von nicht-menschlichen Tieren. Demnach greift man automatisch die sexistische, patriarchalische Gesellschaftsordnung an, wenn man Tieraussbeutung angreift: Männlichkeit müsste völlig neu definiert werden, wenn sie wegfallen würde! Luke schreibt:

“In diesem Sinne ist der Kampf für Tierbefreiung auch ein Kampf gegen eine Männlichkeit, die durch Sexismus definiert ist.”<sup>14)</sup>

Luke beschäftigt sich im hinteren Teil des Buches mit der Tierbefreiungsbewegung, um zu klären, inwieweit darin die Gender-Spezifika der Tieraussbeutung einbezogen werden. Seiner Ansicht nach fehlt es da an Sensibilität für diese Phänomene. Normal sei, dass das Tierbefreiungsanliegen als unabhängig von Genderfragen- und verhältnissen dargestellt werde, was es aus genannten Gründen nicht sei. Aber Luke stellt auch bestimmte Formen von Sexismus innerhalb der Bewegung fest.

Die erste Form ist relativ offensichtlich: Werbung gegen Tieraussbeutung, die mit denselben Bildern und Metaphern spielt und diese dadurch bestätigt.

In Bezug auf PETA gibt Luke übrigens eine interessante These von Adams wieder: PETA betreibt bekanntlich Tierschutz- und Tierrechtsarbeit mit einer single-issue-Strategie, d. h. sie kümmert sich nur um dieses Thema und bezieht andere gesellschaftliche Ungerechtigkeiten nicht mit ein. Luke und Adams meinen nun, PETA müsse letztlich sexistisch sein, um dieser single-issue-Strategie gerecht zu werden: sie müssen quasi den Schaden, den sie dem sexistischen Weltbild

zufügen, indem sie für Tiere eintreten, wieder reparieren.<sup>15)</sup>

Die zweite Form von Sexismus in der Tierbefreiungsbewegung, auf die Luke hinweist, ist etwas subtiler. Sie kommt dadurch zustande, dass die hohe Anzahl von Aktivistinnen und insgesamt ein ‚weibliches Image‘ der Bewegung als PR-Problem für diese wahrgenommen werden. Wer sich für Tiere einsetzt, wird nicht ernst genommen und als sentimental, unsachlich, irrational dargestellt.<sup>16)</sup> Dagegen haben insbesondere die akademischen Philosophen der Tierethik versucht, die Tierbefreiungsposition intellektuell respektabel zu machen, indem sie sie als rational begründet erweisen wollten. Peter Singer und Tom Regan – deren wichtige Rolle für die Bewegung bei aller Kritik, die insbesondere an Singer berechtigt ist, nicht gelegnet werden sollte – distanzieren sich explizit von „animal lovers“ und wollen zeigen, dass die Verteidigung der Tiere nicht nur eine Sache von „kleinen alten Damen in Tennisschuhen“ sei – dieses Bild früher Vegetarierinnen wird von mehreren Theoretikern benutzt.<sup>17)</sup>



Entsprechend werden Mitleid, Fürsorge und Gefühle überhaupt als schlechte Gründe für eine Tierrechtsposition angesehen. Stattdessen wird eine rationale Ethik verteidigt, die sich nicht auf Gefühle (wie Mitleid) stützt, weil diese immer unverlässlich seien.<sup>18)</sup> Dahinter steht Luke zufolge auch eine patriarchalische Konzeption der Rolle von Ethik: Die Idee sei, dass Menschen quasi von Natur aus, von ihrer Triebnatur her dazu geneigt seien, Tiere zu quälen und auszubeuten. Diese Neigungen müssten durch die Vernunft – in Form einer rational begründeten tierethischen Theorie – unter Kontrolle gebracht und gehalten werden. Damit würden freilich die alten Dichotomien von

Vernunft und Gefühl wiederholt.

Luke behauptet dagegen, dass alle Menschen ‚von Natur aus‘ eigentlich mit Tieren mitfühlen: Diese Mitgefühl würde zur Zeit von von der tierausbeutenden Industrie durch verschiedene Mechanismen unterdrückt – es sei so verlässlich, dass alle diese Industrien sorgfältige Vorkehrungen treffen, um es nicht wirksam werden zu lassen.<sup>19)</sup>

Die Aufgabe der Ethik sollte in dieser Situation Luke zufolge nicht sein, irgendwelche Neigungen zu kontrollieren, sondern im Gegenteil die Menschen wieder dazu zu befähigen, aus ihrem naturgegebenen Mitleid heraus zu handeln. Mitgefühl, Mitleid, „caring“ müssten als angemessene Reaktion auf die Tierausbeutung anerkannt werden. Eine Gefahr gilt es aber dabei allerdings im Auge zu behalten: Mitleid kann auch als Teil der patriarchalischen Herrschaftsstruktur funktionieren: so sieht Luke den Tierschutz.

Um Tierausbeutung zu beenden, müssen wir daher all diese Verschränkungen mit berücksichtigen: d. h. letztlich, wir müssen die Männlichkeit angreifen, wie sie im Sexismus mittels der Beherrschung von anderen konstruiert wurde.

### **Anmerkungen**

1) Siehe Adams 2010, S. 51.

2) Vgl. Ebd., S. 51.

3) <http://www.wfp.org/hunger/who-are>.

4)

[http://www.mri.bund.de/no\\_cache/de/institute/ernaehrungsverhalten/forschungsprojekte](http://www.mri.bund.de/no_cache/de/institute/ernaehrungsverhalten/forschungsprojekte)

[/die-nationale-verzehrsstudie-ii.html](#)

5) Vgl. Mütterich.

6) Vgl. Ebd.

7) Vgl. Adams 2010, S. 66 ff.

8) Adams 2010, S. 67.

9) Ebd., S. 68.

10) Ebd.

11) Ebd., S. 241 f.

12) Luke bezieht sich auf Studien aus den 90er Jahren in Amerika; heute und in Deutschland sieht das möglicherweise nur dann ähnlich aus, wenn man die gesamte Tierbewegung, d.h. inklusive Tierschützer\*innen betrachtet, ich habe aber dazu keine Zahlen. Siehe Luke 2007, S. 11.

13) Luke 2007. S. 1.

14) Ebd., S. 23

15) Ebd., S. 220; siehe Adams 2003, S. 169.

16) Diese Strategie der Diffamierung von Gegner\*innen wird von zahlreichen Lobbies zur Durchsetzung politischer Interessen benutzt: dass Kritiker\*innen von Massentierhaltung unsachlich seien, ist eine Standardbehauptung von TierausbeuterInnen; aber auch Gentechnik- und AtomkraftlobbyistInnen versuchen Gegner\*innen mit dem Vorwurf der Irrationalität und Emotionalität zu schwächen.

17) Luke 2007, S. 212.

18) Ebd.. S. 222.

19) Ebd., S. 224.

## **Literatur**

Adams, Carol (2003): *The Pornography of Meat*, New York: Continuum.

Adams, Carol (2010): *The Sexual Politics of Meat*, New York: Continuum.

Luke, Brian (2007): *Brutal Manhood and the Exploitation of Animals*, Urbana and Chicago: University of Illinois Press.

Mütherich, Birgit: *Die Konstruktion des Anderen: Zur soziologischen Frage nach dem Tier.* (<http://www.theopenunderground.de/@pdf/nurse/natu/SozialeKonstruktiondesAnderen.pdf>)